Schlesisches Kirchenblatt.

№ 19. VII. Jahrgang.

Herausgeber: **Dr. Joseph Sauer,** Curatus zu St. Anton.

Verleger: **G. P. Aderholz.**

Breslau, den 8. Mai 1841.

Auferstehen.

Knospen treiben Erl' und Flieder,
Saat und Grashalm sproßt empor;
In der Luft erschallen Lieder,
Schlagen an das trunkne Ohr.
Blumen, die im Lenz geschieden,
Bringt der Lenz verschönt zurück;
Veilchenduft entsteigt den Blüthen,
Maaslieb zeigt sich unserm Blick.

Was im dunklen Erdenschooße
Starr und steif entschlummert lag,
Tritt verjüngt aus zartem Moose
An den hellen, lichten Tag.
In den Thälern, auf den Höhen
Gottes Lob und Preis erschallt:
Die Natur lehrt Auferstehen
Durch der Gottheit Allgewalt.

Was Natur im Zauberspiegel
Unsern trunknen Blicken zeigt:
Golgatha, auf deinem Hügel
Zu des Himmels Wölbung steigt.
Blutend aus fünf tiefen Wunden
Hängt der Schöpfer an dem Holz;
Seine Liebe zu verwunden
Höhnen ihn die Henker stolz.

Aber, Tod, wo ist dein Stachel?
Hölle, sag', wo deine Macht?
Abgestumpft ist, Tod, dein Stachel,
Und gestürzt der Hölle Macht!

Christus steigt zu Sonnenhöhen,
Wo des Seraphs Preis erschallt:
Christus lehrt uns Auferstehen
Durch der Gottheit Allgewalt.

Dieser reine Himmelsglaube,
Der das Jenseit friedlich malt,
Wie der Mond durch's Grün der Laube
In der Menschen Herzen strahlt.
In der Liebe Rosenscheine
Bleibt er unerschüttert wach;
Jede Fiber der Gebeine
Zittert ihn erbebend nach.

Kreisen werden Weltgebäude,
Todte aus den Gräbern geh'n;
Jesus führt sie auf die Weide
Zu des Himmels lichten Höh'n.
In den Lüften fühl' ich's wehen,
Was im Busen wiederhallt:
Auferstehen, Auferstehen,
Durch der Gottheit Allgewalt! —

G. Kleinitzke.

Das Leben des Probstes und Stadtpfarrers Adam Joseph Metzner zu Naumburg a. Q.

Die Wirksamkeit dieses wahren Priesters ist so merkwürdig, und so voll Seegen, daß sie verdient, öffentlich bekannt zu werden, und ich will diese Schilderung als einen wohlverdienten Ehrenkranz ansehen, den ich auf seine Gruft lege.

Adam Joseph Metzner war geboren in Sagan den 17. März 1687, wo sein Vater Grützemacher, seine Mutter aber die Schwester des ebenfalls hochverdienten Probstes Rimpler war. Weil sein Vater lutherisch war, so sollte er auch lutherisch erzogen werden; da er aber in seinem ersten Lebensjahre Vater und Mutter durch den Tod verlor, so nahm ihn und noch zwei Geschwister der Probst Rimpler als Vetter zu sich nach Naumburg und erzog ihn katholisch, was er diesem bei jeder Veranlassung und noch an seinem Lebensende als die größte Wohlthat dankt. Dieser Probst ließ den jungen Metzner in Glogau, Liegnitz und Breslau studieren. Aus seiner Studierzeit ist vom Jahre 1710 ein lobendes Zeugniß des Johannes Kugler, S. J. Kanzlers der Universität Breslau, über ihn als Theologen des zweiten Jahres vorhanden. Er ging jedoch von der Theologie ab, und ward Rathmann in Landshut durch beinahe drei Jahre. 1714 legte er diese Stelle nieder; seine Führung zeigt ein noch vorhandenes höchst ehrenvolles Attest. Er ging nach Wien, vollendete dort seine theologischen Studien und ward auch dort zum Priester geweiht, und hatte das Glück, diese Würde durch 52 Jahre zu bekleiden. Als er in die Breslauer Diözese zurückkam, wurde er als Kaplan nach Hochkirch bei Glogau bestimmt und blieb daselbst 1716 und 1717. Das Attest, welches er bei seinem Abgange von dort erhielt, ehrt den Aussteller eben so sehr, als den Empfänger, und ist überhaupt so schön, daß ich mich nicht enthalten kann, es hier in deutscher Uebersetzung herzusetzen.

Im Namen des Herrn. Amen. Endesunterschriebener attestirt hiermit, daß der Hochw. und Hochgel. Herr Adam Metzner, welcher bisher durch 2 Jahre bei mir Kaplan gewesen, sich durch solche Biederkeit des Wandels und Reinheit der Sitten glänzend hervorgethan hat, daß er mir zum süßen Troste und zur wahren Freude geworden ist. Denn er erfüllte in dieser, sei es auch sehr kurzen Zeit, alle Beziehungen eines vorzüglichen und ausgezeichneten Priesters, und ich habe ihn erprobt und gefunden im Predigen eifrig und beredt; in der Leitung der Büßer, von denen an diesem der heil. Mutter des Herrn geweihten Orte stets eine große Anzahl selbst von Fremden ist und häufiger Andrang stattfindet, eine ausgezeichnete Gewandheit; in der Tröstung und Stärkung der Kranken zeigte er eine unermüdete Sorgfalt; im Unterricht der unmündigen Jugend große Kindlichkeit, Geduld und Sorgfalt. — In kurzer Zeit hat er also lange Zeiten erfüllt. Mir, so wie auch meinen Pfarrkindern war er auf gleiche Weise zur Freude. Er bedarf wahrlich meines Zeugnisses nicht, denn er wird sich selbst wo immer ein Zeugniß sein, aber scheidend kann ich seiner Tugend diese Anerkennung nicht versagen, und habe ihm dies ausgestellt zu Hohenkirch 1717.

Von Hochkirch wurde er als Pfarrer nach Ober-Herzogswaldau berufen, und blieb daselbst durch 9 Jahre, bis er 1726 nach Naumburg a. Q. als Probst am jungfraulichen Kloster und als Stadtpfarrer befördert wurde. Hier war ihm ein großes Feld zur gesegnetsten Thätigkeit eröffnet, und er hat durch die 41 Jahre, durch die ihn Gott für Naumburg erhielt, außerordentlich viel gewirkt und genützt und sich selbst ein bleibendes Andenken gestiftet, da noch heut so manche Arme und Kranke ihn dankbar segnen müssen. Welche unermüdete Thätigkeit den Mann beseelte, zeigen die Ereignisse, welche das ganze Land und Naumburg insbesondre in der Zeit seiner Wirksamkeit als Probst und Pfarrer einer großen Gemeinde betrafen. Unter ihm brannte nämlich die Stadt zweimal ganz ab und zwar 1726 und 1766 und im Jahre 1750 brannten 49 Häuser ab. Er mußte den ganzen siebenjährigen Krieg durchmachen, durch den er, wie weiter unten erzählt werden soll, auf's tiefste und schmerzlichste berührt wurde, und so war fast fortwährend Brand, Krieg und Kontribution. Als Probst stand ihm nur ein Sekretair zur Seite, welcher die Justiz und Oekonomie zugleich bearbeiten sollte, so daß er gezwungen wurde, die sämmtliche Oekonomie auf den Stiftsdörfern durch seine Vögte allein zu leiten. Dabei besorgte er die Seelsorge mit dem unverdrossensten Eifer, und predigte alle Sonntage, und zwar stets gegen 1½ Stunden. Dazu kam noch, daß er 1736 Erzpriester des Bunzlauer Sprengels wurde, und seine Visitationen fleißig abhielt. Im Jahre 1738 wurde vom Fürstbischof und Kardinal Sinzendorf das Archipresbyterat Naumburg neu begründet und dem Probst Metzner als erstem Erzpriester übergeben, so wie er auch 1736 schon Protonotarius apostolikus und Kanonikus des hohen Domstifts in Bautzen wurde.

Welche Eigenschaften er von einem Seelsorger verlangt, und was er sich selbst als Gesetz vorschrieb, geht aus seinem Wahlspruche hervor: »seid klug wie die Schlangen, und einfältig wie die Tauben,« welchen Ausspruch unsers Heilands er auf dem heut noch vonhandenen Archipresbyterats-Siegel sowohl, als auch als sein Wappen auf folgende Art ausdrückte. Auf der einen Hälfte des Siegels windet sich eine Schlange durch einen Dornenkranz (die Dornen des Berufes) hindurch, und auf der andern Hälfte steht die Taube auf dem Evangelium, und soll bezeichnen: das Wort Gottes ist meine Grundlage, darauf verlasse ich mich in der Einfalt des Glaubens mit Ruhe und Zuversicht, aber in der Führung und Leitung des Berufes suche ich den Dornen zu entgehen.

Er umfaßte alle Seiten eines Seelsorgers und vergaß dabei mit seltner Pastoralweisheit nichts, was zur Begründung und Erhöhung der Gottesfurcht förderlich sein kann; und wo sich nur irgend religiöser Sinn zeigte, dort half er aufmunternd und unterstützend nach. Wollte Jemand eine fromme Stiftung machen, so gab er mehr zu Hülfe wie jene, ließ sie aber auf jenes Namen feststellen. So übergab ihm ein ungenannter Wohlthäter Tausend Thlr. auf 3 Jahre ohne Zinsen, und darauf sammelte er weiter und errichtete die Bruderschaft zur Anbetung des Hochwürdigsten Altarssakramentes. Die Bruderschaft ist zwar eingegangen, aber noch besteht die Processio theophorica an allen Donnerstagen, das Hauptfest im Herbst mit solenner Prozession innerhalb der Kirche und die Ordnung an den drei Tagen vor Aschermittwoch. Ein frommer Priester in Polen, Namens Fritsch, übergab ihm eine gewisse Summe Geldes, und Probst Metzner stiftete darauf die Bruderschaft der heiligen Barbara, die zwar auch eingegangen ist, aber noch wird alle Mittwoch ein gesungnes Amt und am Hauptfeste ein Hochamt mit Assistenz und Predigt gehalten. — Besonders erscheint uns der Mann ehrwürdig durch die Errichtung der Bruderschaft zur Beförderung der Wissenschaft des Heils, welche zwar ebenfalls außer dem Schutzfest des heiligen Josephs, welches noch begangen wird, erloschen ist, aber durch die damit verbundne Fundation noch heut segensreich fortwirkt. Aus ihr werden nämlich noch heut Schul-, Lehr- und Gebetbücher umsonst vertheilt, obwohl eigentlich der Stifter will, daß katechetische Blätter, oder

kurze Belehrungen über einzelne Glaubens-Wahrheiten gedruckt und vertheilt werden sollen, so wie er sagt, es sollte ein Buch, welches vollständig und populär alle Wahrheiten des Glaubens enthält, in jede Haushaltung gebracht, den Armen umsonst, und dann von Zeit zu Zeit von Obrigkeitswegen nachgefragt werden, ob sie es besitzen und benützen. Noch heut ist ein Exemplar von einem Katechismus vorhanden, den er und sein Bruder Martin Metzner zu diesem Zwecke verfaßt hatten, ehe noch in Sagan ein solcher erschien. Zu demselben Zwecke, zur Beförderung der Wissenschaft und des Unterrichts, verfaßte er auch eine Schulordnung für die Stadtschule, so daß diesem Manne schon lange Jahre früher Alles zum Bewußtsein kam, was nach seinem Tode von Sagan aus, gekommen, als gewaltiger Umschwung des Schulwesens sich über Schlesien und Oesterreich verbreitete. Und ihm entquoll es aus dem heiligsten und reinen Wunsche, seine Gemeinde zu begründen in der Wissenschaft des Heils und des Glaubens, er that es still und ohne es zu veröffentlichen, er verwendete dazu, damit es nach seinem Tode fortbestehe, sein mühsam erspartes Geld, und that es allein, nur unterstützt von seinem Bruder, Martin Metzner, früher Pfarrer in Malkwitz, der hier im jetzigen Gartenstübchen seine Tage beschloß. Aus diesem Wunsche, Kenntniß des Glaubens und heilige Wissenschaft zu verbreiten, verfaßte er ein heut noch gebrauchtes Gebet- und Gesangbuch, den sogenannten »heiligen Tag,« wobei er das Buch des Probst Rimpler zu Grunde legte. Dies Buch ist allerdings jetzt in dem abgetragenen Gewande einer veralteten Ausdrucksweise einer Umarbeitung durchaus benöthigt, denn der Verfasser empfing ja seine Bildung noch im 17. Jahrhundert, und behielt manches aus dem noch weit ältereren Buche unverändert bei. Aber der innere Kern dieses Gebetbuches ist so vorzüglich, so ganz auf das wirkliche Bedürfniß des Menschen berechnet, so derb und eindringend, und so erfüllt von Liebe zu Gott, daß wenige der neuern Bücher ihm nahe kommen. Hauptsächlich suchte er den Gesang zu befördern, und verfaßte Lieder dazu; aber diese sind seine schwächste Seite, denn Dichter war er nicht. — Aus eben dieser Quelle ging sein Wunsch hervor, Knaben emporzuheben und zu nützlichen Menschen zu bilden. Deshalb machte er eine Fundation, aus welcher sie theils zum Studieren, theils zur Erlernung von Professionen unterstützt werden; und damit verband er unter dem Namen Jesus, Maria und Joseph auch einen Gehalt für einen freiledigen Menschen, welcher in der Kirche den Glöckner unterstützen sollte, und den Gehalt für eine Wirthin in s Kaplanhaus.

Da er ferner oft selbst am Krankenlager die gänzliche Verlassenheit der Armen sah, so suchte er auch diesem menschlichen Elende abzuhelfen. Weil nämlich in der Stadt noch keine Apotheke war, so schaffte er sich selbst eine Sammlung der gewöhnlichsten Medikamente, stärkender Mittel, Kräuter und Essenzen an, und half damit unentgeldlich den verlaßnen Kranken ohne Unterschied der Konfession, wie dies unter andern in einer Handschrift gerühmt wird, die im Knopfe des Ottendorfer Kirchthurmes lag; auch sind noch heut im Tafelzimmer der Probstei Spuren davon übrig. Damit aber diese Wohlthat selbst nach seinem Tode fortbestehe, machte er eine freilich nicht weit ausreichende Fundation, aus welcher die verlassensten Kranken mit ärztlicher Hülfe und Medizin versehen werden können.

Um nun aber jeglichem geistigen Bedürfnisse seiner Gemeinde genügen zu können, begründete er auch die dritte Kaplanstelle, so wie er mit nicht unbedeutenden Fonds eine tägliche Frühmesse einführte und fundirte, damit die Gemeinde noch vor ihren täglichen Geschäften Gott dienen könne. Die konfirmirte Urkunde ist noch heut, auf Pergament geschrieben, vorhanden.

Um ferner die zahlreiche Gemeinde im Beichtstuhle besser besorgen zu können, traf er die Einrichtung, daß an den fundirten Beichttagen die umliegenden, benachbarten Pfarrherren zur Aushülfe kamen; und damit sie über Nacht beherbergt werden könnten, erbaute er den Theil des Pfarrhauses, der an den Kirchhof stößt. Ueberdies ließ er das ganze Haus wölben und versah es mit werthvollen Inventarienstücken, als einem Chronometer und geschmackvoll gearbeiteten Schränken, während er mit einer einzigen Wohnstube zufrieden war.

Auch in andern Beziehungen dachte er an seine Nachfolger. So fundirte er die Petro-Paulinische Konföderation, damit am Tage des Konvents ein solennes Hochamt gehalten werden könne. Er sammelte eine große Anzahl Bücher, und da er die Werke des Probst Rimpler und seines Bruders geerbt hatte, so bestimmte er testamentarisch, daß diese Bücher seinen Nachfolgern als Anfang zu einer Bibliothek bleiben sollten, und bat, daß diese sie vermehren möchten. Dies sind die heut noch vorhandnen ziemlich zahlreichen Bücher der alten Bibliothek, und seine Nachfolger haben sie wirklich vermehrt, nur der letzte, Probst Klebelly, nicht, so oft er es auch versprochen hatte. — Endlich schaffte er aus eignen Mitteln selbst einen Wagen, auf welchem der Geistliche zu den Kranken auf die Dörfer fahren könne, und auch dieser existirt noch heut in seiner uralten Gestalt.

So gab es denn wirklich keine Seite der Seelsorge, die nicht Metzner aus Liebe zu seinem Berufe ergriffen und durch Fundirung für die Folgezeit zu sichern gesucht hätte, wie denn seine Bitten an seine Nachfolger, seine Stiftungen zu erhalten, oft tief erschüttern. Leider aber sind durch die Säkularisation sämmtliche kirchliche Fundationen dem Kirchenvermögen einverleibt, und den Geistlichen alle und jede Bezüge daraus gestrichen worden, was eine dokumentirte Darstellung der edlen Zwecke des Fundators hätte verhindern können und sollen.

In Ullersdorf baute er aus eignem Vermögen den heutigen Pfarrhof, während früher, wie er selbst sagt, nur ein Haus dort gestanden hat, wohin wüthende Menschen eingesperrt wurden. In seinem Testamente endlich bestimmt er, daß alles, was im Tafelzimmer der Probstei hängt und steht, bleiben müsse, und so ist es noch heut, bis auf alterthümliche Gläser herab, ein Nachlaß des hochverdienten Mannes, während von keinem seiner andern Nachfolger etwas aufzuweisen ist.

Wie hoch dieser Mann in der Achtung seiner Zeitgenossen stand, geht zum Theil aus den ihm verliehenen, schon erwähnten Ehrenstellen als Kanonikus von Bautzen, Erzpriester und Protonotarius hervor; aber auch daraus, daß ihm die schwierigsten Kommissionen übertragen wurden, wie 1753 die Regulirung der Kaplan-Verhältnisse in Schmottseifen, und namentlich auch daraus, daß schon 1742 der Graf Almesloe ihn seinem Sohne bei Uebergabe der Güter Mauereck und Nieder-Thiemendorf mit den ausgedehntesten Vollmachten zur Seite stellte und ihm die ganze Regulirung übertrug. Alle andern benachbarten adlichen Gutsherrn behandelten ihn stets mit der größten Ehr-

furcht. Das Volk nannte ihn stets nur »Vater Adam,« und die wenigen noch lebenden Greise, die sich noch etwas auf ihn erinnern können, nennen ihn auch heut nicht anders.

(Beschluß im nächsten Blatt.)

Ein Urtheil über den Katholizismus in der Grafschaft Glatz *).

(Nach einer kurzen Einleitung, welche von der Stille und Einsamkeit seiner Wohnung handelt, wodurch man von selbst an die Natur und ihre Schönheiten gewiesen werde, fährt der bekannte Dichter folgender Maßen fort:)

Hier, in den Waldbergen, vom klarsten Gebirgswasser umrauscht, begreift man den Einsiedler und was er will. Es giebt deren einige in der Grafschaft, wie denn überhaupt in religiöser Beziehung über diesen Thälern und Bergen ein eigenthümlicher Geist schwebt.

Der hiesige Katholizismus kommt mir wie eine Henne vor, die sich erst später im Jahre zum Brüten gesetzt hat, und nun mit ihrer regsamen noch jungen Schaar von Küchlein, vereinzelt durch die Stoppelfelder gluckt, während alle übrigen Bruthühner dieser Art im Norden die Kinder längst nicht mehr unter ihren Fittigen hegen, und sie bereits an das öffentliche Leben abgeliefert haben, wo sie nach Umständen Haus- und Hof-Hähne, eierlegende Hühner, oder fette Kapaunen, und selbständig geworden sind. Unsere kleine, gläubige Familie folgt noch kindisch und kindlich dem Rufe der Pflegerin und sucht Schutz unter ihrem wärmenden Gefieder, wenn der Herbstwind von draußen über die Berge sauset. Nirgend so viel Kapellen, Marienbilder, Votivtafeln, Kruzifixe, Wahlfahrten, Kreuzwege, fromme Brüderschaften, Vereine und Stiftungen, als hier. Und seltsam, der Ketzer meinesgleichen fühlt sich nirgend weniger davon beängstigt als eben hier. Jedesmal, wenn ich Wartha erreicht habe, geschieht mir, als hätte ich nun alles rationalistische Grübeln abgethan, und indem ich durch den Engpaß fahre, und somit meinen Einzug in die Grafschaft halte, ducke ich mich gleichsam und gebe mich gefangen.

Ob Andern auch so sein mag, weiß ich nicht. Es giebt Naturen, die in jeder fremdartigen Umgebung sich zur Opposition herausgefordert fühlen. Es giebt entgegengesetzte, die sich überall fügsam zeigen und chamäleontisch die Farben der Umgebung wiederspielen. Beides ist hier nicht mein Fall. Ich bleibe innerlich und äußerlich was ich bin, gönne jedoch mit theilnehmender Freude den Gläubigen, was sie beseligt. Mir ist's ein Stich in's Herz, wenn ich hören und sehen muß, wie Fremde den wohltönenden Wald- und Feld-Gruß: »gelobt sei Jesus Christ!« mit »guten Tag!« oder »schön Dank!« oder gar mit höhnischem Lächeln erwiedern. Ich habe mein »in Ewigkeit!« stets auf der Zunge und bin so freigebig damit, daß ich es schon bisweilen unpassend verschwendete. Denn es begegnet wohl, daß ein modernisirter Pferdeknecht, — (die Kultur, die alle Welt beleckt, hat sich mit ihrer langen Zunge auch in diese Thäler gewagt, und sie können an Festtagen im Wirthshause dergleichen Pferdeknechte beobachten, die sich eine Cigarre und ein Glas Zuckerwasser *) geben lassen!) — daß ein solcher also mir sehr zierlich »wohlgespeis't zu haben« wünscht, ich aber das bereits über die Lippen gelassene »in Ewigkeit!« nicht mehr zurücknehmen kann; was denn für mich, der ich kein Gourmand bin, zur leeren Floskel wird.

Ich wollte sagen, oder habe schon gesagt, daß man hier den Einsiedler und die Sehnsucht, die ihn antreibt es zu werden, verstehen lerne. Das ist aber eigentlich eine Dummheit, die ich da gesagt habe. Denn entweder man begreift überhaupt die Menschen, die in Jugendkraft und Rüstigkeit zur Einsamkeit sich wenden mögen; — oder der Sinn dafür ist uns verschlossen und dann werden wir es auch nicht, in Waldgebirgen wandelnd und von klarem Bergwasser umrauscht, begreifen lernen.

Hier ist eine Kapelle, nicht gar weit vom Dorfe, auf grünem Hügel an den Wald gelehnt, dem heil. Antonius gewidmet, der alljährlich im Frühling sein Fest hat und wozu sich Tausende aus der Umgegend einfinden, wenn in der Kapelle Messe gelesen und im Grünen gepredigt wird; die Kanzel klebt wie ein Vogelnest am Baume. Bei dieser Kapelle steht, tief unter hohen Bäumen, des Hüters Hüttlein, bisher von einer Familie bewohnt, deren Oberhaupte Sorge und Wache für die Stiftung anvertraut war. Ich erstaunte bei meinem diesmaligen ersten Besuche dieses freundlichen Wiesenplatzes, die wohlbekannte Familie nicht mehr zu finden. Statt ihrer begegnete ich einem einzelnen fremden Manne, der sich weiter nicht um mich bekümmerte und von dem ich kaum wußte, ob ich ihn für den Nachfolger jenes älteren Wächters halten sollte. Ich vergaß mich danach zu erkundigen und vergaß die ganze Begegnung. Einige Tage später, bei schönem Wetter, kehrte ich in nächtlicher Dunkelheit von einer Fußwanderung zurück; der Weg führte ziemlich nahe an der Antonien-Kapelle vorüber. Alles um mich her war still, die Nacht tief und schweigend, nur die Sterne flimmerten zitterndes Licht aus dem blauen Dunkel herab. Ueber den Wiesen hing grauer kalter Nebel. Es mochte in der zwölften Stunde sein. Da vernahm ich Gestöhne, wie es nur aus der Brust eines jammernden Menschen hervorzudringen pflegt. Ich war außer Stande, zu bestimmen, ob es nah' oder fern her erklinge? Bald schien es weit her zu kommen, bald, als ob es einige Schritte von mir wäre. So gelangte ich an die Kapelle, deren Thüre offen stand; das ewige Lämmchen flackerte matt. Auf den Stufen des Altars lag der Klagende. Aber er klagte nicht; er betete. Was mir wie Jammerton erklungen, war Uebermaaß von Andacht. Ich wagte nicht, ihn zu stören, ging meines Pfades, und hörte noch, als ich fast das Dorf erreicht hatte, den wunderbaren Klang durch die Finsterniß hinter mir her beben.

Dies an und für sich unbedeutende Ereigniß machte mich doch auf den Mann neugierig; um so mehr, da die Nachrichten, die ich bei einzelnen Dorfbewohnern über ihn einzog, sämmtlich übereinstimmend, ihn als einen vorwurfsfreien, frommen Menschen schilderten.

Ich ging also, ihn zu besuchen.

Man ist oft in großen Städten sehr verlegen, wie bei dergleichen Visiten, die eben gar keinen Zweck haben können, als:

---

*) Briefe aus Grafenort von K. v. Holtey. Freihafen 3. Jahrg. 1. Heft.

*) Es ist characteristisch, daß die hiesige Gastwirthin, eine ländlich erzogene, aber sehr verständige Frau, als sie mir diese Zuckerwasser-Geschichte erzählte, hinzufügte: aber ich bringe ihnen das Wasser nicht etwa; sie müssen sich's selber aus dem Mühlgraben holen, die Bengel, und dann werf' ich ihnen ein paar Stückel Zucker in's Glas.

»kennen zu lernen« eine empfehlende, und den Besuchenden beim Besuchten in günstiges Licht stellende, Unterhaltung zu eröffnen sei? Beim Wächter der Antonien-Kapelle macht sich das wie von selbst. Sie nähern sich der kleinen Hütte, klopfen an das kleine Fenster, winken ihn aus dem Stübchen und bitten um einen frischen Trunk, den er bereitwillig aus der krystallreinen Quelle bringt. Schönes frisches Wasser — sagt man. Gott sei Dank! erwiedert er, das Wasser ist gut. Aber sehr still und einsam ist es hier, fährt man fort. Gott sei Dank, erwiedert er, recht still und einsam. Ist euch nicht bange? fragt man drittens. Und: warum sollte mir bange sein, sagt er lächelnd.

Nun war ich, wo ich ihn haben wollte, und er redete, nicht ohne Lebendigkeit, wie es ihm um's Herz war. Im Laufe unseres Gesprächs gab er dann Folgendes zum Besten: Ich bin ein Schuster. Schon in der Kindheit fühlte ich den Wunsch, mich aus der Welt in die Einsamkeit zu begeben. Ich wäre dann gern in ein Kloster gegangen, wenn es noch Klöster gäbe. Ich arbeitete hier in der Nähe in einer kleinen Stadt; da hörte ich vor etwa einem Jahre, daß für die Kapelle ein Wächter gesucht würde. Ich ging hieher, meldete mich, und ward angenommen. Vom Soldaten bin ich frei, weil ich schwach auf der Brust bin. So leb' ich hier sehr glücklich und zufrieden.

Wovon ernährt Ihr Euch?

O, ich habe jährlich drei Gulden Lohn. Und dann verdien' ich mir Etwas durch meine Handarbeit. Ich flicke den Dorfleuten ihr Schuhwerk, und sie bezahlen mich mit allerlei Speise, mit Brot auch. Wenn die Arbeit fertig ist, geh' ich in die Kapelle und bete. Und wenn ich mich satt gebetet habe, fang' ich wieder eine Arbeit an.

Habt Ihr nicht manchmal ein Verlangen nach dem Umgange mit Menschen?

Behüte! ich gehe weit lieber mit dem lieben Gott um!

Wie alt seid Ihr?

Dreißig!

Wollt Ihr nicht heirathen?

Nein!

Warum nicht?

Da wär' ich nicht mehr in meiner ungestörten Einsamkeit. Und unsere Herren Patres sind ja auch nicht verheirathet.

Ihr aber seid kein Priester, sondern ein Schuster.

Weil ich leider zu unwissend bin, kann ich kein Priester werden; aber um so zu leben, wie ein Priester leben soll, hab' ich Klugheit genug.

Glaubt Ihr denn Gott einen Gefallen mit Eurer Entsagung zu thun?

Dann wär' ich ja dumm. Ich will mir blos einen Gefallen thun, daß ich so lebe, denn es ist meine Lust und mein einziges Glück.

Ist das denn nicht eigennützig von Euch? Soll man nicht für seine Mitmenschen leben?

Das thue ich ja. Ich bewache ihnen die Kapelle und flicke ihnen die Schuhe.

Wenn Ihr nun hier krank werdet, und so verlassen da liegt?

Dafür fürchte ich mich nicht. Sobald sie unten im Dorfe einmal des Morgens mein Glöcklein nicht hören, wird Eins zum Andern sagen: was muß denn dem Kapellenmanne geschehen sein? Hernach werden sie schon kommen, sich meiner erbarmen. Und überhaupt, warum sollte ich mich ängstigen? der liebe Gott wird schon Alles machen. Hat er doch gemacht, daß ich an diesen Platz gekommen bin. Ist es nicht grade, als ob er für mich aufgehoben worden wäre? Das ist zur jetzigen Zeit nichts Leichtes, solch' ruhige Zuflucht zu finden, seitdem sie mit den großen Fabriken in die Grafschaft kommen. Da geht es so laut zu, wie bei'm Thurmbau von Babel, und von all' dem Tumulte verspür' ich nichts.

Während er so plauderte, bemerkte er nicht, daß auf den Kirschbäumen, die zu seiner Hütte gehören, mehrere Eichkatzen ihre gymnastischen Uebungen hielten und die wenigen Kirschen, welche als verspätete Nachernte eines naßkalten Frühjahrs sichtbar waren, aufknabbernd. Jagt ihr denn diese ungebetenen Gäste nicht fort? fragte ich.

Mein Mann schielte mit einem dämmerlichen Blicke hinauf: i nu nein, sie wollen auch leben!

Beinahe fühlte ich mich besiegt. Doch noch einmal regte sich der Geist des Widerspruchs in der Frage: ob er nicht nächtlichen Einbruch von Dieben fürchte?

Den Ausdruck, den sein Gesicht jetzt annahm, kann ich gar nicht beschreiben. Es lag Erstaunen über meine Beschränktheit, es lag mitleidiger Stolz darin.

Einbrechen? bei mir, wo Alles offen steht? das wissen die Spitzbuben recht gut, wo was zu holen ist. Ein paar Stücke Garn, die ich mir im Winter gesponnen, haben sie mir weggenommen, während ich in der Kirche war. Nun hat die liebe Seele Ruh *)! Da bin ich wohl sicher.

Da wendete ich mich zum Gehen, mit den Worten: Gott behüt' Euch!

Und sie auch! rief er mir nach, und begab sich in seine Kammer.

So weit der Dichter. Die Wahrheiten seines Briefes bedürfen keines Commentars, weil sie ihre Beweise überall auf den Dorfschaften jetzt finden können, wo die sogenannte verfeinerte Lebensweise durch den Militairdienst sowie durch das Fabrikenwesen einheimisch geworden ist. Desto mehr Aufforderung für die Hirten, ihre Schäflein zusammen zu halten, denn aufmerksame Beobachter wollen gefunden haben, daß die Henne jetzt auch in der Grafschaft ihre Aufmerksamkeit auf ihre Küchlein verdoppeln müsse, indem auch hier das Unkraut zu wachsen anfängt, so daß die Jugend selbst bisweilen einherstolzirt, ohne zu grüßen: »Gelobt sei Jesus Christus;« daß manche steif vor der Kirchthüre stehen, und nicht die Mütze ziehen, wenn der Priester vorüber geht; daß sie sogar hie und da zum Empfang des heil. Abendmahles nicht niederknien wollen, sondern den Kopf über die Knienden hinwegstrecken u. s. w. Bei solchem Geist verliert sich der fromme Sinn, der Kapellen errichtet und Heiligenbilder in Ehren hält. —

Bücher-Anzeige.

Erstes Lesebuch für katholische Stadt- und Landschulen mit Rücksicht auf den Schreib-Leseunterricht. Herausgegeben von Joseph Steuer, Lehrer an der Pfarrschule zu St. Matthias in Breslau.

*) Ein schlesischer Ausdruck, um zu bezeichnen, daß nichts mehr vorhanden ist.

Mit Genehmigung Eines Hochwürdigen Bisthums-Capitular-Vikariat-Amtes zu Breslau. Im Verlage bei Josef Max und Komp. 1841. 10 Bgn. 8. Preis ungebunden 3 Sgr. Mit Lederrücken gebund. 4½ Sgr.

Ueber den Grund der Herausgabe eines neuen Ersten Lesebuches für katholische Schulen spricht sich der Herr Verf. im Vorworte hinlänglich aus. Zwei Beweggründe veranlaßten ihn zu Derselben; nämlich: das Religiöse mehr in den Vordergrund zu stellen, und die Methode.

Beide Gründe, besonders aber der erste Grund, sind wichtig genug, eine so heilsame Absicht, nach vorher geschehener öffentlicher Rücksprache (im fünften und zehnten Hefte des zweiten Jahrganges des kathol. Jugendbildners, recht bald in's Werk gesetzt zu haben.

Mag man immerhin meinen: »Ein Lesebuch brauche ja kein Religionsbuch zu sein;« so ist dennoch sehr einleuchtend, daß das zarte, kindliche Herz nicht früh und treu genug hängen könne an seinem himmlischen Vater, von dem jede gute Gabe kommt, und an dem göttlichen Erlöser, in dessen Namen wir Alles, um was wir bitten, empfangen werden. Wird doch im öffentlichen und häuslichen Leben oft genug so recht geflissentlich Gleichgiltigkeit gegen Gott und seine heiligen Anordnungen erzeugt und erhalten. Und wie kann es damit besser werden, wenn nicht in den Schulen auch außer dem eigentlichen Religions-Unterrichte gegen diese traurige Erscheinung bei jeder sich darbietenden Gelegenheit auf eine heilsame Weise Rücksicht genommen wird? In jeder Hinsicht ist es segensreicher, das Nothwendige dem blos Nützlichen gebührend vorzuziehen. Dieses hat der Verf. des genannten Buches gethan. Sowohl an dem Bildnisse auf dem Titelblatte, als auch an den nach Hauptabschnitten folgenden freundlichen Abbildungen ist der Geist zu erkennen, welcher das Werkchen durchweht.

Auch in methodischer Hinsicht ist die befolgte Anordnung vorzüglich zu nennen und das schon vorhandene anerkannte Beste zweckmäßig benutzt worden. In den ersten Uebungen schon wird das Kind mit keinem unnützen Stoffe gequält, und von den vorgekommenen Uebungen im Aussprechen der Silben recht bald erfreuliche Anwendung in kleinerem Drucke gemacht; so ist auch Alles fern gehalten, was dem geisttödtenden Mechanismus Nahrung gewähren könnte. Die gewählten Erzählungen, Gedichte, Sprüche u. s. w. gehören zu den besten, welche die Literatur für diesen Zweck bietet.

Allen denen, welche an dem Besseren Freude finden, wird dieses »Erste Lesebuch für kathol. Schulen« eine sehr willkommene Erscheinung sein. Möge ihm die wohlverdiente, recht allgemeine Verbreitung bald zu Theil werden. Joh. P.

Kirchliche Nachrichten.

Rom, 13. April. Während der heiligen Woche hat Se. Heiligkeit der Papst alle ihm obliegenden Funktionen in Person verrichtet. Am Oster-Sonntag wurde die Messe am Hochaltar in St. Peter von dem Papst celebrirt, nach deren Beendigung er seinen apostolischen Segen von der großen Loge dieses Tempels über das Volk ertheilte. Dieser Moment war auch diesmal von großartigem Eindruck. Man denke sich bei dem schönsten Himmel den ungeheuren Platz vor diesem Riesendom erfüllt von Tausenden von Menschen aus allen Klassen der Bevölkerung, deren südländische lebhafte Aeusserungen nicht durch die verschiedenen laut hinschallenden Musikchöre, noch durch das Geläute der Glocken übertönt werden kann; dann all diese zahllose Masse in einem Nu verstummend, so wie das sichtbare Oberhaupt der Kirche erscheint, das Haupt entblößend und auf die Knie sinkend. Eine lautlose Stille herrscht, während der Pontifex betet; so wie er aber von seinem Sitze aufsteht, und die Rechte segnend erhebt, tönen die großen Glocken des Doms vom Neuen und die Kanonen der Engelsburg verkünden den feierlichen Augenblick des päpstlichen Segens über »Stadt und Welt.« Wie viele der Anwesenden Tausende waren, wird sehr verschieden angegeben; bedenkt man aber, daß nach den Polizeilisten in diesem Augenblick an 35000 Fremde hier sind, rechnet man dazu die hinströmende Bevölkerung der Stadt, so wie die zahllosen Landleute und Pilger, so läßt sich die Menge ahnen, die der heilige Vater hier zu seinen Füßen versammelt sah. Wie der Papst am grünen Donnerstag die Fußwaschung der Pilger im St. Peter verrichtete, so geschah dieser Akt der Demuth in dem Offiz von S. Trinita de Pellegrini durch Don Miguel. A. A. Z.

Rom. Dem Vernehmen nach haben die Unterhandlungen mit Portugal zu einem erfreulichen Ziele geführt; die Differenzen sollen ausgeglichen sein, da die portugisische Regierung die von hier gestellten Bedingungen genehmigt, und namentlich die von Don Miguel gesetzten Bischöfe anerkannt.

Rom, 19. April. Monsign. Laurent ist jetzt definitiv von der ihm zugedachten Stelle entbunden und der Weihbischof zu Osnabrück, Lüpke, mit dem apostolischen Vicariat des Nordens vom heil. Stuhle beauftragt worden. Preußen und Oesterreich haben bereits die geeigneten Schritte sowohl beim Dänischen Cabinet, als bei den übrigen norddeutschen Staaten in Bezug auf die Annahme des gedachten Prälaten gethan, und man hält sich schon im voraus versichert, daß die gegen Monsign. Laurent erhobenen Bedenklichkeiten auf den Neuerwählten keine Anwendung finden werden. Herr Bischof Laurent ist zum Vorsteher des griechischen Collegiums ernannt worden.

Paris. Der hochw. Herr Bischof Dupuch in Algier wird von den Armen gesegnet, von den Reichen bewundert. Er schläft wenig, arbeitet früh und spät, liest alltäglich die Messe in seiner Kapelle, führt, wenn er keine Gäste eingeladen hat, eine höchst einfache Tafel, bei der die Unterhaltung ungezwungen, angenehm und heiter ist. Der Bischof hat eine liebenswürdige Freiheit im Umgang Außer den Tischunterhaltungen mit seinen Freunden und Geistlichen ist seine einzige Erholung ein Spaziergang vor die Stadt hinaus in sein Landhaus, wo er das St. Augustin-Seminar und eine Waisenanstalt gestiftet hat, welche die Brüder des Hauses St. Croix von Moms leiten. Dort sieht man ihn auf den Rasen sich zu den Kindern setzen und bisweilen an ihren Spielen Antheil nehmen.

(Kirchencorresp.)

Paris, 12. April. Die englische Expedition nach China hat für uns wenigstens das Gute gehabt, daß ein katholischer Missionär durch dieselbe aus der Gefangenschaft befreit worden ist. Indische Blätter berichten nämlich, daß der französische Missionär, Abbe Taillandier nach dreimonatlicher Haft zu Canton in Macao an-

gekommen ist. Herr Taillandier verdankt seine Befreiung der Vermittelung der Commodore Elliot. Außerdem bemerken wir in dem Circulair, worin dieser Letztere das Ende der Feindseligkeiten zwischen England und China zur Anzeige bringt, die folgende Stelle: „Der Bevollmächtigte J. M. erklärte hiermit, daß die Regierung der Königin in China keine exclusive Privilegien für den Handel und die Marine Englands sucht, und er erledigt sich nur einer Pflicht, wenn er den Schutz der englischen Flagge sämmtlichen Unterthanen fremder Mächte verspricht, die denselben in Anspruch nehmen sollte." Ist es den Engländern mit dieser ihrer Versicherung ernst, so können unsere katholischen Missionäre künftig sich Glück wünschen.

Was der Waffengewalt oft mißlingt, vollführt die christliche Liebe. Der hochwürdige Bischof von Algier unterhandelt mit Abd-el Kader wegen Auswechselung der Gefangenen, und der arabische Bediente, welchen der Bischof vor etwa 3 Wochen mit darauf bezüglichen Briefen an den Emir abgeschickt, ist gestern unter sicherm Geleit wieder hier angekommen. Abd-el-Kader hat ihn gut aufgenommen und versprochen, 300 französische Gefangene in Freiheit zu setzen, General Bugeaud dagegen sich anheischig gemacht, sämmtliche arabische Gefangene zurückzuschicken. Dies ist der wahre Fortschritt und die ächte Civilisation, wie sie von einem Diener der Kirche gepredigt und befördert wird. Sion.

Paris, im April. Am Gründonnerstag hat zum ersten Male seit der Julirevolution in der Kapelle der Tuilerien die Fußwaschung stattgefunden. Der König und der ganze Hof waren gegenwärtig.

Köln. Nachdem die L. A. Z. manches Grundlose und Verkehrte über den Tod des Herrn Dr. Hüsgen und dessen Folgen berichtet, giebt sie jetzt in einem Schreiben aus Köln vom 26. April folgende der Wahrheit getreue Darstellung. — Der Tod des Domdechanten und Generalvicars des Erzbischofs von Köln, Dr. Hüsgen, dessen Begräbniß heute Nachmittag mit allem übrigen Pomp unter dem Geläute der Domglocken und in Begleitung des Officiercorps, der evangeliechen Geistlichkeit ꝛc. stattgefunden hat, dürfte bezüglich der kirchlichen Verwaltung unserer Erzdiöcese Verlegenheiten herbeiführen, da die möglichst bald zu wünschende Wahl eines Generalvicars nur durch den von seinen Funktionen suspendirten Erzbischof von Droste geschehen, dieser aber eine solche Wahl nicht vornehmen kann, so lange die von der Staatsregierung angeordnete Suspension seiner amtlichen Wirksamkeit nicht aufgehoben ist, und da er überdies, selbst wenn die Regierung sich zu letzterem Schritte zu entschließen geneigt wäre, sicherlich nicht eher einen Generalvicar ernennen wird, als bis man ihm die Rückkehr auf seinen erzbischöflichen Sitz gestattet. Die aus diesen Verwickelungen für die kirchliche Verwaltung unseres jetzt vollends verwaisten Erzsprengels nothwendig entstehenden Verlegenheiten sind von Bedeutung, da alle Ernennungen von Pfarrern, Vicaren und Kaplänen, so lange die Suspension des Erzbischofs von Droste fortwährt, nur vom Generalvicar ausgehen können, in Ermangelung eines solchen aber gänzlich unterbleiben müssen.

Köln, 23. April. Das Erzbisthum Köln wurde durch den heute Morgens gegen 7 Uhr erfolgte Hintritt des hohen Herrn Domdechanten Johann Hüsgen, General-Vicars des Erzbischofs von Köln, der Theologie und beider Rechte Doctors, Ritters des rothen Adler Ordens zweiter Klasse, auf das schmerzlichste betroffen. Er starb nach längerer Kränklichkeit mit den Heilsmitteln der katholischen Kirche frühzeitig versehen, im 72sten Jahre seines Alters. (K. Z.)

München, 17. April. Se. Majestät haben anzuordnen geruht, daß die katholischen Pfarreien und selbstständigen Curatien statt der dermaligen Amtssiegel mit dem Mittelschilde des königl. Wappens und deutscher Unterschrift, künftighin bei allen Ausfertigungen sich wieder, wie in älterer Zeit, eigener Siegel mit dem Bildnisse des Kirchenheiligen der betreffenden Kirche und mit der lateinischen Umschrift zu bedienen haben sollen. Diese neuen Kirchensiegel sind bis zum 1. October 1843 auf Kosten des Kirchenvermögens herzustellen, sofort von diesem Tage anzuwenden und die bisherigen außer Gebrauch zu setzen.

In der Pfarrkirche zum heil. Jodok in Landshut war in den letzten Tagen der Charwoche zum zweitenmale eine Vorstellung des heil. Grabes zu sehen, welche zu den schönsten und würdigsten dieser Art gehört, aber von der Form der heil. Gräber, wie man sie gewöhnlich sieht, völlig abweicht. Sie ist in einer geräumigen und hohen Seitenkapelle aufgerichtet. Den Hintergrund bildet die Ansicht der Stadt Jerusalem von der Abendseite vorgestellt, wie der Kalvarienberg noch außer ihren Mauern lag. Ueber der Stadt erheben sich von Osten her die drei Kuppen des Oelberges. In geringer Entfernung steht auf der linken Seite der Kalvarienhügel mit den drei Kreuzen. Am Fuße dieses Hügels liegt ein Garten und in diesem der freistehende Fels, in welchem sich das Grab des Erlösers befindet. Der Fels selbst ist mit Gruppen von schönen Palmen, Cypressen ꝛc. umgeben. Die Grabeshöhle besteht aus zwei Abtheilungen, in deren Inneren der Leichnam des Herrn in weiße Leinwand gehüllt auf einer Felsenplatte so liegt, daß er ganz gesehen werden kann. Der Vordergrund stellt einen Gartenplatz mit Blumen besetzt vor. Die ganze Vorstellung wird von einem hohen schönen Bogen im gothischen Styl geschlossen. Das Allerheiligste ist am vordern Bogen des Grabfelsen in der Monstranz zwischen zwei anbetenden Engeln aufgestellt, und zwar so, daß es über dem heiligen Leichnam zu stehen scheint und den Blick in die Landschaft frei läßt. Die ganze Vorstellung ist höchst einfach, natürlich, wahr und lebendig. Eine besondere Eigenthümlichkeit derselben ist, daß in ihr kein Licht sichtbar, noch irgend eine Grabkugel und dergl. angebracht ist, sondern sie durch verdeckte Beleuchtung erhellt wird. Der Eindruck, den diese Vorstellung auf das Gemüth macht, ist tief und in jeder Weise befriedigend.

Spanien. Nach den einstimmigen Berichten aus Spanien hat die Allocution des Papstes in ganz Spanien eine erstaunliche Wirkung hervorgebracht. Man will die Einschieblinge, die unter der Herrschaft Christinens gewählten Bischöfe nicht mehr anerkennen. Zu Toledo haben zwölf Pfarrer ihre Demission eingereicht. Die Diözese wird fast keine erhalten. Die seit der Revolution zu Beneficien ernannten Geistlichen verzichten darauf; das materielle Interesse weicht der Stimme des Gewissens. Die Gläubigen sind in Bestürzung; die Nation ist, trotz aller Schritte der Revolution, katholisch. Auch der Erzbischof von Toledo, der jetzt mit der weltlichen Regierung über die nämliche Frage, wie der aus Spanien verwiesene Nuntiaturverweser Arellano, in Streit gerathen ist, hat erklärt, er werde den Hirtenstab niederlegen, worauf jedoch das Ministerium anderen Sinnes geworden, und jetzt bereit sein soll, die

Vertheilung und Errichtung der Pfarreien als Rechte der geistlichen Macht allein anzuerkennen.

Belgien. Nach der beliebten Eintheilung in Katholiken und Liberale beurtheilt, haben Letztere in dem neuen Ministerium entschieden das Uebergewicht, denn nur der Graf von Muelenäre und etwa der Graf von Briey können als Repräsentanten der katholischen Gesinnung angesehen werden, und selbst diese gehören keineswegs zu den Stimmführern der Katholiken. Dennoch sind die Katholiken geneigt dies Ministerium anzunehmen, da sie nie aufgehört haben zu begehren, daß sowohl Liberale als Katholiken in der Zusammensetzung des Ministeriums eine hinlängliche Garantie fänden, damit dem unseligen Zwiespalte ein Ende gemacht würde. Nur die Liberalen verlangen hier — wie überall — daß nur sie allein, sie ausschließlich alle Gewalt besitzen, alle Stellen des Ministeriums inne haben, und die Katholiken, welche im Lande und in der Gesinnung des Volkes die ungeheure Majorität bilden, schweigend und duldend hinnehmen sollen, was der Liberalismus zu thun beliebt. Die Liberalen haben die öffentliche Stimme für sich, weil die Redacteure der meisten Zeitungen dieser Partei angehören, und sich so geriren, als wenn sie die öffentliche Meinung, die Meinung der wirklichen Majorität des Volkes aussprächen.

Bei einer in Antwerpen am Charfreitag abgehaltenen Prozession wurde eine Pilgerin bemerkt, die bereits fünfmal nach Rom gepilgert ist, und sich jetzt zur Reise nach Jerusalem anschickt.

Freiburg, 14. April. Die Errichtung eines Convicts für katholische Theologie Studirende in unserer Stadt ist nun endlich nach vieljährigen Unterhandlungen zur Entscheidung gekommen. Dagegen soll das hiesige Priesterseminarium nach der einige Stunden von hier gelegenen ehemaligen Abtei St. Peter auf dem Schwarzwalde verlegt werden.

Miscellen.

Es ist eine Wahrnehmung, welche wir überall machen können, daß in dem Maaße, als sich der würdige Seelsorger von der Welt zurückzieht, in demselben Maaße ihm das Volk nachgehet. Jene geistliche Zurückgezogenheit flößt dem Menschen eine gewisse tiefere Ehrfurcht ein.

Die Güter dieser Erde bringen keine Sättigung, sondern reizen vielmehr die Lust.

Meide das Meer der Welt, und du wirst keinen Schiffbruch zu fürchten haben. Wenn auch bei aufbrausenden Stürmen nicht Alle Schiffbruch leiden, so sind doch Alle in Gefahr.

Die breite Straße, die zum Verderben führt, dürfen wir nicht suchen, sie zeigt sich überall von selbst.

Die Freude der Welt ist zeitlich und vergänglich, aber die Freude dessen, der sich im Herrn erfreut, ist ewig.

Wer sein Vertrauen auf vergängliche Dinge setzt, baut mitten auf einen Strom.

Findet Gott an dem Werke des Gottesfürchtigen keinen Werth, so krönt er doch den guten Willen. Die geringsten Werke, wenn sie mit Liebe zu Gott verrichtet werden, sind golden und göttlich.

Wer das Wort Gottes bereitwillig anhört, der soll es wie Briefe ansehen, welche er aus dem Paradiese, seinem Vaterlande, erhält.

Gleichwie der Hunger ein Beweis der Gesundheit des Leibes ist, eben so beweist die Begierde nach dem Worte Gottes eine gute Stimmung der Seele.

Der Zorn wird am leichtesten und schnellsten durch Sanftmuth überwunden.

Die Zunge schlägt schwerere Wunden als das Schwert, welches nur den Leib tödtet, da die Zunge die Seele tödtet.

Zum Ausbau der St. Paulskirche in Rom: Laboravi in gemitu meo, 1 Thlr.; von einer Ungenannten ein Paar goldene Ohrgehänge und einen goldenen Ring; von einer Ungenannten einen Doppel-Friedrichsd'or. Für die Missionen: aus Pelplin, 7 Thlr. 12 Sgr. 3 Pf.; von H. Ignatz K., 1 Thlr.; eripe me Domine de laqueo, quem circumdederunt mihi, 1 Thlr.; aus Kanth, 11 Thlr.; Ungenannt, 10 Sgr. Für die Väter am heil. Grabe: aus Pelplin, 1 Thlr. Für die Katholiken in Schweden: von H. Ignatz, 1 Thlr.

Die Redaktion.

Correspondenz.

H. K. M. in A. Recht gern, aber erst in einigen Wochen. — H. P. M. in P. Das Gewünschte ist sogleich geschehen. — H. P. M. in B. Verbindlichen Dank für die sehr angenehme Mittheilung.

Die Redaktion.

Nebst literarischem Anzeiger Nr. 6.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter, Albrechts-Straße Nr. 11.